

Die Corona-Pandemie: Ein Wort dazu

Liebe Gemeinde,

Wir leben in Zeiten einer weltweiten Krise durch die rasante Ausbreitung des Corona-Virus. Die Gefahr, die von diesem Virus kommt, ist z.T. schon bekannt. Jede Woche werden neue Erkenntnisse darüber gewonnen. Und dennoch können Virologen und andere Wissenschaftler die ganze Dimension der Gefahr dieses Virus nicht einschätzen.

Die Regierenden im Bund, in den Ländern und Städten haben in dieser Woche zu drastischen Maßnahmen gegriffen, um die Geschwindigkeit der Ausbreitung zu verlangsamen. Sie tragen Verantwortung für die Bevölkerung und müssen im besten Wissen und Gewissen das Notwendige tun, um dieser Verantwortung gerecht zu werden. Aber auch sie fahren auf Sicht.

Die Verantwortung für uns Menschen tragen aber nicht nur die Regierenden, sondern wir alle. Zur Eindämmung der Ausbreitung des Virus müssen jetzt wir alle beitragen. Diese Verantwortung stellt uns vor schwierige und z.T. schmerzliche Entscheidungen. Wieviel Vorsicht ist in dem Umgang mit anderen Menschen notwendig? Wie soll ich mich verhalten, damit ich nicht zu einer Gefahr für andere und für mich selbst werde?

Auch als Kirchengemeinde werden wir uns in den nächsten Tagen und Wochen überlegen müssen, wie wir unserer Verantwortung für die Menschen gerecht werden. Ein paar Maßnahmen haben wir schon getroffen. Ob sie aber genügen, ist fraglich. Auch hier stehen uns schwierige Entscheidungen bevor.

Ich weiß nicht, wie es für Euch ist, aber für mich ist das Abwägen zwischen vorsichtigem Handeln und unbegründeter Angst in vielen Fragen schwierig. Oder anders gesagt: bei vielen Entscheidungen im Alltag mit dem Corona-Virus ist es nicht einfach, das richtige Maß

zwischen verantwortungsvollem Verhalten und gefährlichem Leichtsinn zu finden.

In seinem Wort zur Corona-Krise hat der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirchen Deutschlands, der Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, ein Wort aus dem 2. Brief des Paulus an Timotheus 1,7 zitiert: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Und dazu sagt er:

„Auch in unserem persönlichen Verhalten brauchen wir die Kraft, Liebe und Besonnenheit, von der Paulus spricht. Die Liebe drängt nach der Umarmung oder zumindest dem Handschlag. Die Besonnenheit lässt uns das freundliche Zunicken vorziehen – oder auch den Stups mit dem Ellenbogen als neue Form der Begrüßung. Die Liebe zeigt uns aber ganz bestimmt den richtigen Weg. Die Liebe sagt: Rücksicht auf andere ist wichtiger als die eigene Gelassenheit.“

(Aus: <https://www.ekd.de/wort-des-rv-ekd-bedford-strohm-corona-53958.htm>)

Liebe in Gestalt von Rücksicht auf unsere Mitmenschen, vor allem auf die älteren, kranken und schwachen, ist jetzt das Gebot der Stunde. Abstand halten und körperlichen Kontakt vermeiden: Das klingt paradox, aber das ist jetzt ein Zeichen der Liebe.

Das heißt aber nicht, den alten Nachbarn nebenan oder die kranke Nachbarin von gegenüber allein zu lassen: Wir haben viele Möglichkeiten zu zeigen, dass wir an sie denken, und wir können ihnen auch helfen. Ein Anruf, ein kurzer Brief in den Briefkasten, die Einkäufe erledigen und vor die Haus- oder Wohnungstür stellen, Medikamente besorgen sind nur einige Beispiele. Die Gefahr, dass vor allem alleinstehende alte Menschen nun in ihren Wohnungen vereinsamen, ist sehr groß. Es kommt jetzt darauf an, dass wir diese Menschen in den Blick nehmen und sie nicht allein lassen.

Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sagt Paulus. Wir müssen aber gestehen: Wir haben Angst und machen uns Sorgen um

das Leben vieler Menschen. Angst breitet sich mit dem Virus aus. Nicht nur Angst vor der Krankheit, sondern auch Angst vor den wirtschaftlichen Folgen dieser Pandemie. Viele Menschen bangen um die Gesundheit geliebter Menschen, und viele andere auch um ihre finanzielle Lebensgrundlage. Die Bundesregierung hat ein umfassendes Programm zur Unterstützung der Wirtschaft angekündigt. Das ist wichtig. Aber auch hier ist Liebe gefragt in Gestalt der gegenseitigen Hilfe in den Familien, im Freundeskreis oder in der Nachbarschaft. Dabei denke ich auch an die berufstätigen Eltern, die sich nun um die Betreuung ihrer Schulkinder kümmern müssen. Vielleicht kann man da auch eine Hilfe sein?

„Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben“ heißt nicht, dass wir uns nicht vor den Gefahren dieser Welt und dieses Lebens fürchten, sondern dass wir von ihm die Kraft bekommen, damit wir trotz aller Angst und bei allen Gefahren das Vertrauen in ihn und in seine Gegenwart nicht verlieren. Vertrauen in Gott sollte uns aber nicht zum Leichtsinne verleiten.

Gott ist mit seiner Liebe bei uns und er bleibt auch bei uns, egal was kommt. Diese Beiden: das Vertrauen in Gott und in seine Gegenwart und die Liebe zu unseren Mitmenschen helfen uns bei der Entscheidung, was nun das Richtige zu tun ist, um die Gefahren für uns selbst und für andere soweit wie möglich zu minimieren.

Gottes Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit: Das ist meine Bitte an Gott für Euch und für mich in diesen schwierigen Zeiten.
Amen.

João C. Schmidt, Predigt gehalten am 15.02 in der Simeonkirche